

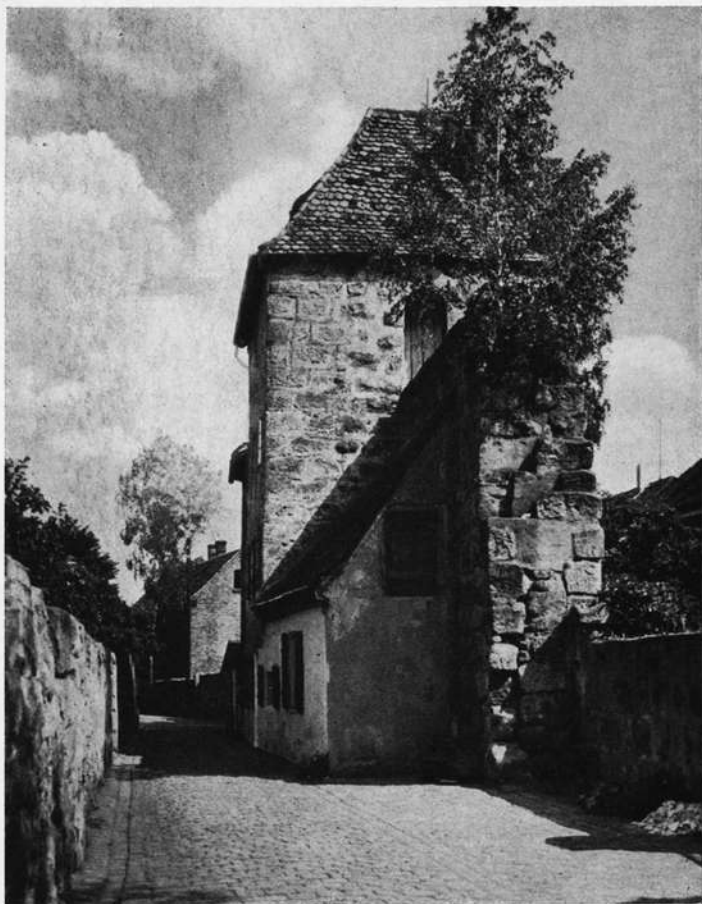
## Ein Gang durch das Schwabacher Stadtmuseum

Wenige Schritte von der ev. St. Johanniskirche entfernt, findet der Besucher der Stadt Schwabach neben dem Flußbett, in dem das Schwabachflüßchen in einer Betonrinne schnell dahinfließt, den Neubau des Stadtmuseums Pfarrgasse 8. In seinen hellen, freundlichen Räumen sind ausgewählte Ausstellungsstücke aus der Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung übersichtlich zur Schau gestellt. Schon im Treppenhaus erzählen buntgemalte Schützenscheiben mit interessanten Motiven von dem Leben der Gesellschaft der Schwabacher Feuerschützen, die seit dem Mittelalter für das Leben der Stadt und durch ihre Beziehungen zu den Schützen anderer Städte (Ansbach, Heilsbronn, Kitzingen, Roth, Guzennhausen, Spalt, Eichstätt) eine bedeutsame Rolle spielten.



„Schützenscheibe mit Schwabacher Bürgern aus dem Jahre 1860“, HAUN-foto+grafik

Der erste Ausstellungsraum versucht, das Bild der Stadt und ihrer Bürger im Laufe der Geschichte aufzuzeigen. Verhältnismäßig spärliche bronzezeitliche Funde aus dem Gebiet des Heidenbergs und des Mainbachtals südlich von Schwabach und zwei im Stadtgebiet gefundene Graburnen mit Resten einer Brandbestattung geben Kunde davon, daß das Schwabacher Keuperwaldgebiet in vorgeschichtlicher Zeit nicht vollkommen siedlungsleer war.



„Alter Stadtmauerturm“, Foto: Hans Kroha

Die karolingische Zeit ist durch eine Kopie der Grenzbeschreibung der St. Emmeramer Klostermark am Oberlauf der Schwabach vertreten.

Das Aussehen der spätmittelalterlichen Stadt Stadt Schwabach als einer mit festen Stadtmauern, Verteidigungstürmen und vier Stadttoren umgebenen hufeisenförmigen Stadanlage kann aus Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts erschlossen werden. Sie geht zurück auf eine dörfliche Anlage des 8. Jahrhunderts mit einem fränkischen Königshof. Spätestens 1303 gründete Graf Emicho von Nassau, der Schwiegersohn des Burggrafen von Nürnberg, neben dem Pfarrdorf den Markt Schwabach, von dessen planmäßiger Anlage noch heute der Stadtgrundriß kündet. Burggraf Friedrich V. von Nürnberg, der den Markt Schwabach 1364 erwarb, begann sofort, ihn mit Mauern

und Türmen zu befestigen. Seit 1371 wird Schwabach Stadt genannt und führte zunächst einen gespaltenen Wappenschild, rechts das Schwarz-Silber der Hohenzollern und im linken Feld auf Rot zwei gekreuzte Bierschöpfen. In einer Vitrine wird die vielfältige Entwicklung des Schwabacher Stadtwappens aufgezeigt. Die von 1371 bis 1963 im Schwabacher Stadtwappen zu sehenden Bierschöpfen weisen auf die Bierbrauerei, die bis ins 18. Jahrhundert hinein einer der wichtigsten Erwerbszweige der gewerbefreudigen Stadt war.

In einer Vitrine sind Silber- und Goldmünzen ausgestellt, die in Schwabach geprägt worden sind. Die seit 1470 von dem Münzmeister Hans Rosenberger hergestellten Goldgulden zeigen auf der Vorderseite den Stadtheiligen Johannes d. T. mit dem Lamm und auf der Rückseite in einem Vierpaß vier markgräfliche Wappenschilder. Sie sind von außerordentlicher Schönheit. Die Schwabacher Münzstätte arbeitete von 1434 bis 1796. Als durch den Kreis-schluß von 1572 im fränkischen Reichskreis je eine Münzstätte für die weltlichen Fürsten, die geistlichen Fürsten, die Grafen und die Reichsstädte errichtet wurden, stieg die fürstliche Münzstätte in Schwabach zur Münzstätte der weltlichen Fürsten in Franken auf. Da in Schwabach auch die Beiträge des Fürstentums für den fränkischen Kreis angelegt und gesammelt wurden, trug Schwabach fortan die Bezeichnung „Haupt-, Münz- und Legstadt des fränkischen Kreises“. Wenn Stiche, Pläne und Zeichnungen die bauliche Entwicklung der Stadt illustrieren, so zeigen Porträts Schwabacher Bürger aus vergangener Zeit das Gesicht seiner Bevölkerung. Ein intarsienverzierter Schrank birgt Kleidungsstücke der alten Tracht im Schwabacher Raum.

Der zweite Ausstellungsraum ist ausgestattet mit Gemälden, Holzfiguren und anderen Gegenständen aus der evangelischen Stadtkirche St. Johannis. Sie zeugen von der Überfülle der künstlerischen Ausstattung dieses Gotteshauses. An die fränkischen Hohenzollern, zu deren Territorium Schwabach von 1364 bis 1791 gehörte, erinnern Kupferstichporträts der Markgrafen, der Fürstenstuhl und das Nürnberger Panier von 1502.

Das Porträt des streitbaren Kurfürsten Albrecht Achilles (1440 bis 1486) zeigt einen eisengepanzerten Ritter. Trotz seiner Klugheit und seiner kriegerischen Anstrengungen gelang es ihm nicht, die von ihm angestrebte Vorherrschaft in Franken zu gewinnen. Bei seinen Kämpfen mit dem Bayernherzog und mit der Reichsstadt Nürnberg weilte er häufig in der festen Stadt Schwabach. Auch bei dem für ihn unglücklich verlaufenen Treffen mit den Nürnbergern am 11. Januar 1450, bekannt als der „Fischzug von Pillenreuth“ zog er mit seinen Kriegern von Schwabach aus und floh in seine Mauern zurück.

Sein Nachfahre Casimir, der diese Scharte am 19. Mai 1502 bei dem Treffen der Markgräflichen mit den Nürnbergern im Reichswald wegen des Kirchweihschutzes von Affalterbach wieder aussetzte, benützte ebenfalls Schwabach als Ausgangs- und Endpunkt seiner Aktion. Das damals eroberte Panier der Nürnberger ließ Casimir in der Schwabacher Stadtkirche als Siegeszeichen aufhängen. Heute ist es im Stadtmuseum zu sehen. Es zeigt einen wilden Mann mit dem gespaltenen Nürnberger Stadtwappen.

An Wilhelm Friedrich (1703 – 1723), den für Schwabach bedeutsamsten Markgrafen der Spätzeit des Ansbacher Fürstentums, erinnert sein Porträt, der 1705 vom Ansbacher Bildschnitzer Joh. Utz in barocken Formen geschnitzte und mit Schwabacher Blattgold belegte Fürstenstuhl aus der evangelischen Stadtkirche und die Erinnerungstafel an das – inzwischen abgebro-



The soul, the death, on  
the face of the  
the soul, the death, on

chene – Unterreichenbacher Jagdschlößchen, in dem Wilhelm Friedrich sein Leben beschloß.

Im Kellergeschoß wird uns die Entwicklung der wichtigsten Schwabacher Gewerbe vor Augen geführt. In einer wohl einmaligen Vollständigkeit ist hier das Werkzeug der handwerklichen Nadlerei in Schwabach gesammelt. Gezeigt wird weiter der Übergang der handwerklichen Nadelherstellung zur industriellen Fertigung. Eine Goldschlägerwerkstätte läßt uns Einblick gewinnen in den Produktionsvorgang vom Goldbarren bis zum fertigen Blattgold. Wegen dieses, zum großen Teil noch nach mittelalterlichen Methoden arbeitenden Handwerks ist Schwabach in der Welt bekannt geworden.

In einem Nebenraum kann der Liebhaber der modernen Technik das erste Serien-Motorrad der Welt, gebaut 1894 in München mit Glührohrzündung, als alten Veteran der Kraftfahrzeuge, bestaunen.

Wenn wir in den großen Ausstellungsraum des Obergeschoßes hinaufgestiegen sind, können wir uns bei dem dort gezeigten Hausrat aus alten Schwabacher Wohnungen in das Leben unserer Voreltern zurückversetzen.

Eine Abteilung mit besonderer Note bildet das von Carl Wenglein, dem Gründer des Weltbundes für Natur- und Vogelschutz, zusammengetragene Naturschutzmuseum. Dieses „Eiermuseum“ ist eine Fundgrube für den Naturfreund. In vielen Schaukästen werden die Eier der Vögel und Reptilien aller Erdteile in den verschiedensten Größen und Farben gezeigt. Als Kuriositäten gingen die Eier-Mißbildungen erst kürzlich durch die Spalten der Welt- presse. In weiteren Vitrinen sind Nester der Singvögel ausgestellt. Gesteine und Versteinerungen vom Erdaltertum über das Erdmittelalter bis zur Erd- neuzeit werden in geologischer Reihenfolge zur Schau gestellt. Dazu kommen Sammlungen von Käfern, bunten Schmetterlingen und andere Sehenswürdig- keiten der Natur.

Ein von auswärts kommender Besucher wird vor oder nach dem Gang durch das Stadtmuseum nicht versäumen, das typische Bild einer fränkischen Klein- stadt auf dem Marktplatz in sich aufzunehmen. Wenn er vor dem am Anfang des 16. Jahrhunderts erbauten Rathaus steht, fällt ihm auf einer Tafel über den Rathausbogen eine altertümliche Inschrift auf, die ihm rät:

„Hüt dich vor Unverstand, er ist dir große Schand  
und laß idman sein, der er ist, so sagt man nit,  
wer du bist“.

Es wird aber auch das rechts vom Rathaus stehende hochgiebelige Fach- werkhaus bewundern, in dem ehemals der brandenburgische Oberamtmann residierte. Dann wird er sein Augenmerk auf den barocken „Schönen Brun- nen“ mit seinen Najaden, Tritonen und Delphinen richten, den Markgraf Wilhelm Friedrich 1716 durch seinen Baudirektor Zocha und den Ansbacher Hofbildhauer Fischer errichten ließ.

Weiter wird der Beschauer an der hohen, 1726 erneuerten, ehemaligen Für- stenherberge vorbeischlendern und schließlich den reizvollen Fachwerkbau des Gasthauses „Zum Lamm“ mit seinem Wirtshauschild betrachten, von dem eine Inschrift kündigt, daß hier Johann Wolfgang von Goethe auf der Rückkehr von seiner Reise in die Schweiz am 5. November 1797 übernach- tete. Goethe notierte damals in sein Tagebuch: „Die Stadt liegt in einem ganz flachen fruchtbaren Tale, die innere Stadt ist alt, hat aber hie und da schöne neue Häuser, besonders vor den Toren viel, und meist von Stein bis unters Dach aufgeführt. Logierte im Lamm“.



## Die St. Johannis Kirche in Schwabach

Der Rat und die Bürger der fürstlich-brandenburgischen Stadt Schwabach empfanden ein Jahrhundert, nachdem der Ort vom Markt zur Stadt aufgestiegen war, das Bedürfnis, anstelle der vor 1191 erbauten romanischen Pfarrkirche eine dem Ansehen und der Größe der Stadt entsprechende neue Stadtkirche zu errichten. Sie wandten sich daher im Jahre 1466 an den Rat der freien Reichsstadt Nördlingen und baten, er möge ihnen vergönnen, daß der Nördlinger Baumeister Heinrich Kugler wegen des Kirchenbaues nach Schwabach komme. Der Nördlinger Rat sagte zu.

So wurde denn in der Zeit von 1469 bis 1495 der romanische Bau der alten Kirche allmählich abgetragen und an seiner Stelle eine neue spätgotische Hallenkirche errichtet. Von der ursprünglich geplanten Basilika war man schließlich abgekommen und hatte ein breitausladendes Satteldach über den ganzen Kirchenbau gezogen. Während der Bauzeit von 26 Jahren hatten die Bürger, besonders die reichen Familien und fürstlichen Beamten, ihre Opferfreudigkeit für den Kirchenneubau bewiesen. Am Pfingstabend 1495 konnte der Bau von dem Eichstätter Bischof Wilhelm von Reichenau eingeweiht werden. Der Turm der Kirche mit seinem spitzen, grünpatinierten Helm – das Wahrzeichen der Stadt – erinnert in seiner Art an die beiden Türme von St. Sebald in Nürnberg, an denen Heinrich Kugler ebenfalls gearbeitet hat.

Beim Eintritt in die dreischiffige Halle, deren Mittelschiff durch je fünf mächtige Säulen von den beiden Seitenschiffen abgeteilt ist, sind wir ergriffen von der Höhe und Weite des durch den Chor verlängerten Mittelschiffs und von dem warmen Ton des rötlichen Sandsteins. Unser Blick richtet sich auf den Hochaltar im Chor – 16 m hoch und 13 m breit – vor den farbigen Chorfenstern. Er ist „einer der am besten und unversehrtesten erhaltenen großen Schnitzaltäre der Spätgotik“ und entstand 1506 – 1508 in der Werkstatt des Nürnberger Malers Michael Wolgemut, des Lehrers von Albrecht Dürer. Die Schnitzarbeiten stammen von einem unbekanntem Nürnberger Bildschnitzer, die beiden Predellenflügel hat Michael Wolgemut selbst geschaffen, während die übrigen Bildtafeln dem Wolgemutschüler Sebastian Daig zugeschrieben werden.

Der Mittelschrein zeigt die Krönung Mariens, flankiert von den beiden Kirchenheiligen Johannes d. T. und Martin von Tours, auf den beiden Standflügeln sind Reliefs der Geburt Christi, des Pfingstgeschehens, der Auferstehung Christi und des Todes Mariä zu sehen. Besonders beeindruckt das hohe, reich geschnitzte Gesprenge mit dem Weltenrichter als Mittelpunkt, Maria und Johannes d. T. als Fürbitter, zwei Gerichtsengeln, den armen Seelen und als Bekrönung Anna selbdritt. Unten in der Predella sind neben der figürlichen Darstellung des Abendmahls im Sarg die beiden gemalten Predellenflügel mit Johannes d. T. und Bischof Martin auf der einen sowie Anna selbdritt und Elisabeth auf der anderen Seite zu sehen. Diese auf Goldgrund

Zu den Seiten 99 und 101

Federzeichnung v. Georg Hetzelein: „Kirchenstuhl des Markgrafen Wilhelm Friedrich von 1705 im Stadtmuseum“

Federzeichnung v. Georg Hetzelein: „Alte Linde vor dem Hördlertor“